

Die Fusion scheitert an 16 Stimmen

PATRICK PUGIN/LA LIBERTÉ

GROLLEY Aus der Hochzeit zwischen Grolley und Ponthaux wird vorerst nichts. Mit einer hauchdünnen Mehrheit haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von Grolley die Fusion der beiden Gemeinden abgelehnt. «Es gab nur 16 Stimmen Unterschied», betonte der Syndic von Grolley, Christian Ducotterd. Das Resultat: 351 Nein zu 335 Ja. In Ponthaux hingegen wurde die Fusion mit 215 zu 98 Stimmen deutlich angenommen.

Christian Ducotterd ist vom Nein enttäuscht. «Grolley hatte nichts zu verlieren. Die Verwaltung hätte im Gegenteil effizienter werden können.» Nun müsse der Gemeinderat erst einmal schauen, wie es in der Sache weitergehen soll. Ponthaux' Syndic Patrick Kaeser rechnet damit, dass angesichts des knappen Resultats die Diskussion über eine Fusion bald wieder aufgenommen wird.

bearbeitet von mos/FN

Express

Ein sehr deutliches Ja zur Zweierfusion

CORMINBOEUF Chésopelloz und Corminboeuf fusionieren. Die Stimmbürger der beiden Gemeinden haben gestern der Fusion im Verhältnis 9:1 sehr deutlich zugestimmt. Chésopelloz' Syndic Christian Vorlet freut sich darüber: «Die Fusion ist logisch, wir machen ja bereits alles zusammen.» Ausserdem habe eine Gemeinde mit 130 Einwohnern alleine keine Zukunft. Die Fusion tritt auf den 1. Januar 2017 in Kraft. Die neue Gemeinde heisst Corminboeuf, umfasst eine Fläche von 7,3 Quadratkilometern gross und wird mehr als 2400 Einwohner zählen. LL/mos

Gymnasien wollen nicht blind fliegen

Kollegien bereiten Schüler auf die Universität vor, aber ihnen fehlen Daten, wie erfolgreich ihre Maturanden dort sind. Deshalb fordern sie mehr Einsicht in Prüfungsergebnisse. Bis jetzt erfolgt das **Feedback** in Form von Gesprächen.

URS HAENNI

«Es wäre für uns wichtig, zu wissen, wer nach dem ersten Uni-Jahr die Prüfungen besteht und wer nicht.» Die Rektorenkonferenz der Gymnasien aus der Westschweiz und dem Tessin richtete diese Bitte anlässlich ihrer Generalversammlung am Freitag in Freiburg an Uni-Rektorin Astrid Epiney. Die ETH Lausanne liefere als Einzige diese Daten, man möchte sie aber von allen Universitäten. Es fehle sonst eine wichtige quantitative Rückmeldung.

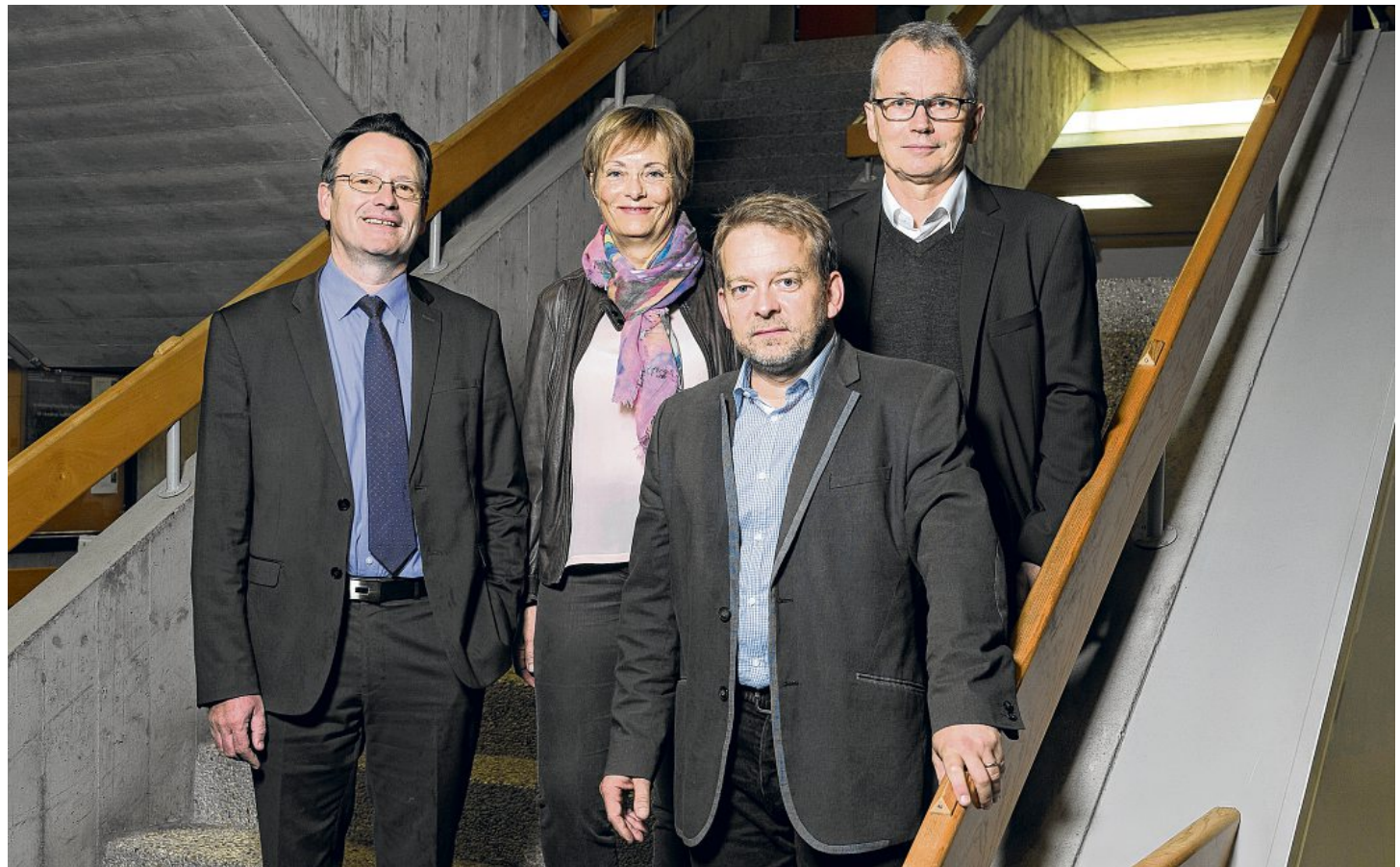
«Universitäten stimmen nicht in das Klagegedicht ein, dass Gymnasiasten zu viele Lücken haben.»

Matthias Wider
Rektor Kollegium St. Michael

Epiney nahm diese Bitte auf, sagte aber, sie wisse nicht, ob dies möglich sei. Sie könne sich vorstellen, Zahlen abzugeben, wie viele Studenten die Prüfungen nach dem ersten Uni-Jahr bestehen, nicht aber Einzelergebnisse zu liefern, ohne sie zu anonymisieren. Dazu brauche es wohl die Einwilligung der Studenten.

«Grundkompetenzen»

Die Rektoren betonten aber, sie könnten bessere Rückschlüsse ziehen, wenn sie wüssten, welcher ihrer ehemaligen Maturanden an der Universität wie abschliesse. Sie würden die Daten vertraulich behandeln. «Wir sind sehr interessiert an Rückmeldungen, insbesondere in Form von Statistiken», so Matthias Wider, Rektor des Kollegiums St. Michael auf Anfrage der FN.



Die Rektoren François Genoud (Collège du Sud), Christiane Castella Schwarzen (Heilig Kreuz), Pierre Marti (Gambach) und Matthias Wider (St. Michael) (v. l.) sind an einem reibungslosen Übergang zur Universität interessiert.

Bild Charly Rappo

Christiane Castella Schwarzen vom Kollegium Heilig Kreuz erklärte, dass bis vor fünf oder sechs Jahren das Bundesamt für Statistik diese Informationen geliefert habe, nun aber nicht mehr. Deshalb müssten sich die Gymnasien direkt an die Universitäten richten.

Rückmeldungen der Universität Freiburg an die kantonalen Kollegien fliessen hingegen an einem jährlichen Treffen der Universität mit den Rektoren der Gymnasien, so Astrid Epiney gegenüber den FN. Gemäss François Genoud vom

Collège du Sud haben die Kollegien zudem viele direkte Kontakte zu Professoren, etwa durch deren Expertentätigkeit bei Maturaprüfungen und bei Weiterbildungsangeboten.

Christoph Weder, Direktor des Adolphe-Merkle-Instituts, wie auch Rektorin Astrid Epiney betonten am Anlass, die Universität erwarte von den Maturanden hauptsächlich Basiskompetenzen in Mathematik und in der Muttersprache. «Und Allgemeinwissen», ergänzte Epiney. Sie erwähnte als Beispiel, dass bei einem Kurs zur EU nicht alle Jus-Stu-

denten über die Berliner Mauer Bescheid wüssten. Spezifische Kenntnisse im Studiengebiet erwarte die Universität hingegen nicht. «Der Student wird es an der Uni schon lernen», so Epiney.

Wenn drei oder vier Maturanden nicht gut schreiben können, heisse das nicht, die Gymnasien hätten schlechte Arbeit geleistet, präzisiert Epiney. «Es ist auch nicht jeder Uni-Abgänger später gut im Beruf.» «Die Universitäten stimmen nicht in das Klagegedicht ein, dass Gymnasiasten zu viele Lücken haben. Sie schätzen

es zum Beispiel, dass ein Student schon eine Maturaarbeit geschrieben hat, und dies nicht ein Jahr lang an der Uni lernen muss», sagt Matthias Wider.

Ein neues Phänomen ist, dass vermehrt Maturanden an eine Fachhochschule statt an die Universität studieren gehen, so Rektorin Castella Schwarzen. Sie deshalb mehr den Fachhochschulen anpassen wollen die Gymnasien aber nicht. Wider meinte, die Gymnasien müssten sich stärker als Schule profilieren, welche auf die Uni vorbereitet.

Die EDU Freiburg glaubt an Wunder

Das Hauptziel der EDU Freiburg für die Nationalratswahlen ist, den rechts-traditionellen Parteien zu einem zweiten Sitz zu verhelfen. Dass ein Kandidat der EDU – die vor vier Jahren 0,7 Prozent erreichte – in die Kränze kommen könnte, schliesst Präsident José Lorente nicht aus.

MIREILLE ROTZETTER

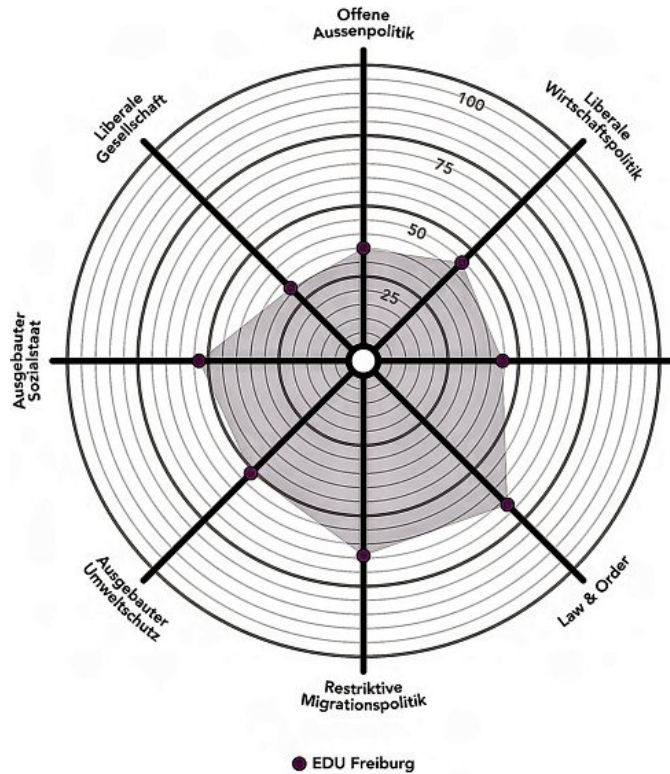
FREIBURG «Wir wollen präsent sein, weil wir viel zu sagen haben», antwortet Präsident José Lorente auf die Frage, was die EDU Freiburg bei den Nationalratswahlen erreichen wolle. Mit dem Aufstellen einer Liste mit fünf Kandidaten sei ein Ziel deshalb bereits erreicht.

kommt immer darauf an, ob Sie an Wunder glauben», sagt Lorente. «Und ich glaube an Wunder.»

Als quantitatives Ziel für die EDU formuliert der Präsident zwei Prozent der Wähleranteile. «Wir haben unsere Liste verjüngt, das sollte mehr ziehen.» Zu den Kandidaten zählen zwei ehemalige Mitglieder der Jungen SVP.

Die EDU ist Listenverbindungspartner der SVP und der Jungen SVP. «Wir arbeiten gut zusammen. Wir vertreten beide rechts-traditionelle Positionen, sind uns also ähnlich.» Bei 95 Prozent der Abstimmungen würden die Parteien die gleichen Parolen herausgeben. Die EDU lege den Schwerpunkt stärker auf Themen wie Familie, Schutz des Lebens und Sicherheit. Die Haltung der EDU und der SVP Freiburg unterschied sich beispielsweise bei der Abstimmung zur Präimplantationsdiagnostik: Die kantonale SVP gab die Ja-Parole heraus, die EDU war dagegen.

Die EDU gibt sich als christliche Partei, für welche die Zehn Gebote und die Bibel



© www.smartvote.ch / www.sotomo.ch

wegweisend sind. «Wir sind alle wiedergeborene Christen. Ein solcher lässt sich als Erwachsener taufen und richtet sein privates und gesellschaft-

liches Leben nach Christus», erklärt Lorente. Und wie bringt die EDU die christliche Nächstenliebe mit der Flüchtlingspolitik der SVP zusammen? Er-

achtet sie das von der SVP verlangte Moratorium, das einen Stopp der Flüchtlingsaufnahme erreichen sollte, nicht als Widerspruch dazu? «Es ist tragisch, was zurzeit passiert, da ist viel Sünde dabei», antwortet Lorente. Doch einfach alle aufzunehmen sei keine Lösung. «Es kommen fast nur Wirtschaftsflüchtlinge. Auch aus Syrien schaffen es nur die Reichen zu uns. Das sind keine richtigen Flüchtlinge.» Seiner Meinung nach müsste man die richtigen und die nicht richtigen Flüchtlinge in Italien oder Griechenland trennen. «Wenn wir die Türen öffnen, kommt alles rein. Das Gute und das Schlechte.»

«Grüner als ein Grüner»

José Lorente findet, dass die Masseneinwanderungsinitiative eins zu eins umzusetzen ist. «Das Volk hat gesagt, ich will das so. Das müssen die Linke und die Mitte verstehen.» Das Problem mit den bilateralen Verträgen sieht er nicht: «Die EU hat kein Interesse daran, diese zu kündigen, wir sind schliesslich ihr wichtigster Partner.»

Die Bibel behandle auch das Thema der Energiewende. «Wenn ich die Bibel richtig interpretiere, bin ich grüner als ein Grüner», sagt er. Es gelte, die Schöpfung zu respektieren. Im Moment gehe es ohne Atomkraftwerke nicht, denn es mache keinen Sinn, diese durch Strom aus Kohle zu ersetzen. «Es bringt nichts, auf Panik zu machen. In 20, 30 Jahren werden wir eine Alternative zur Atomenergie haben.»

Zur Liste Die fünf Kandidaten der EDU Freiburg

Auf der Liste der EDU Freiburg kandidieren für die Nationalratswahlen vom 18. Oktober: José Lorente (Unternehmer, Bulle, 59-jährig), Philipp Eichenberger (Unternehmer, Bödingen, 38-jährig), Ivan Thévoz (Obstfachmann, Russy, 27-jährig), Walter Gertsch (Filialeiter, Murten, 57-jährig) und Jacques Deillon (Student, Lovens, 26-jährig). mir



Das wichtigste Ziel sei jedoch der zweite Nationalratssitz der rechts-traditionellen Parteien, also SVP und EDU. Da die EDU Freiburg bei den Wahlen 2011 und 2007 unter einem Prozent der Wähleranteile blieb, liegt es auf der Hand, dass dieser Sitz der SVP gehören würde. «Es ist nicht sicher, dass die SVP den Sitz erhalten wird. Es